

Jochen Eber

## Martin Luthers Kritik an der Wallfahrt zum Heiligen Rock in Trier

### 1. Die Wallfahrt zum Heiligen Rock in Trier

Vom 13. April bis 13. Mai 2012 fand eine Wallfahrt zum Heiligen Rock in Trier statt. Über eine halbe Million Pilger fanden sich in der Domstadt ein. Gläubige verschiedener orthodoxer, evangelischer und katholischer Kirchen nahmen am 5. Mai an einem mehrstündigen ökumenischen Pilgerweg durch die Trierer Innenstadt teil. Das Bistum Trier war bemüht, die Wallfahrt nicht als Sonderfründlein reaktionärer Reliquienliebhaber in den eigenen Kreisen erscheinen zu lassen. Kein Urteil Gottes wird heute so sehr gefürchtet wie das Urteil von Zeitgenossen, dass etwas „von gestern“ sei. Daher wurde die Wallfahrt modern präsentiert. Ausdrückliche Offenheit gegenüber der Teilnahme von Evangelischen wurde demonstriert. Wie schon 1996 sollte diese Wallfahrt eine „Christuswallfahrt“ sein, bei der nicht die vermeintliche Tunika Christi, sondern Christus selber im Mittelpunkt stehen sollte.

Im Vergleich mit früheren Jahrhunderten fällt auf, dass die Frage nach der Echtheit der Reliquie nicht mehr ernsthaft diskutiert wurde. Die in der Exegese und in der Kirchengeschichte ansonsten als unabkömmlich apostrophierte historische Kritik wird belanglos; alles wird möglich – wie des Öfteren, wenn man vom Bereich der klassischen universitären Fragestellungen in die Praktische Theologie und in die Frömmigkeitspraxis wechselt. Die erheblichen Lücken in der historischen Überlieferung zum Heiligen Rock werden zwar zur Kenntnis genommen, spielen aber keine Rolle.

Der neutestamentliche Verweis auf das ungeteilte Gewand in den Händen römischer Soldaten (Joh 19,23–24) hat im Zusammenhang des JohEv die Funktion, mit dem aktuellen Geschehen ein Erfüllungszitat aus Psalm 22,19 zu belegen: „Sie teilen meine Kleider unter sich und werfen das Los um mein Gewand“. Über die Erfüllung hinaus ist das JohEv nicht an der Tunika interessiert. Die atl. Priesterkleider sollen ungenähte Kleider gewesen sein.<sup>1</sup> Das NT spielt hier also

---

1 Hermann L. Strack, Paul Billerbeck: *Das Evangelium nach Markus, Lukas und Johannes und die Apostelgeschichte erläutert aus Talmud und Midrasch*, München: Beck, 7. Aufl. 1978, 573.

auf das ungenähte Amtskleid des Hohenpriesters an.<sup>2</sup> So liegt das Interesse am ungenähten Gewand nicht daran, dass es vorausweist auf eine kommende Geschichte als prominente Reliquie, sondern dass es zurückweist auf die hohepriesterliche Aufgabe im alten Bund, die Jesus durch seinen Tod am Kreuz in vollkommener Weise erfüllt.

Wie das Gewand aus den Händen des Besitzers, eines römischen Soldaten, in die Hände der christlichen Gemeinde gekommen sein soll, bleibt rätselhaft. Kaiserin Helena soll es – ohne dass es die Quellen in diesem Zusammenhang erwähnen – mit dem Kreuz und anderen Reliquien in den Westen gebracht haben.<sup>3</sup> Bekannt ist die Legende des Soldaten Longinus (später in Cäsarea / Kappadokien), der unter dem Kreuz gestanden haben soll. Er taucht in den Pilatusakten des 4. Jahrhunderts erstmals namentlich auf und wird in späterer Zeit in der Kunstgeschichte unter dem Kreuz abgebildet. Er soll das Blut Christi in einem Kelch aufgefangen haben und soll damit Urheber späterer Blutreliquien sein. Ebenfalls spielt er mit dem Kelch eine Rolle in der späteren Gralslegende.<sup>4</sup> Longinus wäre der erste Adressat für das ungenähte Gewand gewesen, wenn es die Christen im Palästina seiner Zeit ernsthaft interessiert hätte. Doch wird er in keiner Überlieferung mit der Tunika Christi in Verbindung gebracht.

Alle historischen Überlieferungen und Überlegungen sind obsolet, wenn es darum geht, aus einer kirchlichen „Marke“ mit beträchtlicher Bekanntheit aktuelles Kapital zu schlagen – nicht nur für die Bistumsfinanzen, sondern im übertragenen Sinne auch im zwischenkirchlichen Bereich. Das Objekt, das findige vorderorientalische Grabräuber und profitorientierte Antiquitätenhändler erfolgreich an den leichtgläubigen christlichen Kunden gebracht haben, wird zur Christusbegegnung. Die Fahrt nach Trier hat heute nicht mehr die mittelalterliche Funktion, ein gutes Werk für das eigene Seelenheil zu tun oder Ablass für Sündenstrafen zu erwerben. Sie ist vielmehr eine Pilgerfahrt ins Heilige Land *en miniature*. In Trier wandelt der Pilger auf den Spuren Christi und „begegnet“ ihm im Geiste wie an den Ausgrabungsstätten in Israel. Dagegen kann schließlich kein Protestant etwas haben! Eine historisch schlecht gesicherte Reliquie<sup>5</sup> wird so in der Gegenwart zum Anlass, das ökumenische Miteinander der Kirchen zu betonen

2 Hermann L. Strack, Paul Billerbeck, a. a. O., 573. Zur Auslegung von Psalm 22 in der altrabbinischen Literatur vgl. ebd., 574–580.

3 Zu Helena vgl. LCI 6,485–490; LThK 3. Aufl., 4,1403–1404; HWDA 3,1702–1704; LMA 4,2117–2118; RGG 4. Aufl., 3, 1605 u. a. Zu den Quellen: Eusebius: *Vita Constantini*, 3,41–49; Ambrosius: *De obitu Theodosii oratio*, 40–52; Theodoret von Cyrus: *Historia Ecclesiastica* I,18. Vgl. Reiner Sörries: *Was von Jesus übrig blieb: Die Geschichte seiner Reliquien*, Kevelaer: Butzon & Bercker, 2012, 29–36.

4 Zu Longinus vgl. LCI 7,410–411; LThK 3. Aufl. 6,1047; HWDA 5,1326–1348; LMA 5,2107.

5 Zum Heiligen Rock vgl. LThK 3. Aufl., 4,1318–1319; LMA 4,2024 u. a.

und dogmatische Urteile der Vergangenheit als historisch relativiert zu betrachten.

Eine erste Wallfahrt hatte es auf Veranlassung des Kaisers Maximilian I. im Jahr 1512 gegeben. Vom 17. bis zum 19. Jahrhundert gab es fast keine Wallfahrten; erst 1810, 1844, 1891, 1933, 1959 und 1996 wurden wieder bedeutende Pilgerfeste gefeiert.<sup>6</sup>

Die ökumenische Bedeutung des Heiligen Rocks wird in der *Christologie* und in der *Ekklesiologie* gesucht. Der Wallfahrtsleiter Georg Bätzing beschreibt den Heiligen Rock als eine „Ikone Christi“, als Symbol der Kirche und Mahnmal für die Einheit der Christen.<sup>7</sup> Der Charakter als „Christusikone“ bedeutet, dass nach altkirchlicher Lehre die Verehrung (*proskynesis*), die dem Abbild entgegen gebracht wird, auf das Urbild, auf Christus selber, übergeht.<sup>8</sup> Der theologische Streit um die Berechtigung der Ikonenverehrung wurde in der Alten Kirche mit dem 7. Ökumenischen Konzil 787 in Nizäa beigelegt.<sup>9</sup> Daher kann der orthodoxe Christ nicht den überwiegend von reformierter Seite kommenden Vorwurf verstehen, er knie vor Holz oder küsse den Firnis auf der Farbe. Für ihn steht fest, dass er Christus ehrfürchtig begegnet. Somit wäre auch die Reliquie nicht Gegenstand, sondern nur Durchgangsstation frommer Zuwendung. Letztlich befände sie sich funktional auf einer Ebene mit dem geschichtslosen Kruzifixus neuerer Fertigung in einem bayerischen Herrgottswinkel.<sup>10</sup>

Als Symbol der Kirche und besonders ihrer Einheit eignet sich der Heilige Rock kaum, wenn man bedenkt, dass von dem ursprünglichen Textil nur noch Bruchstücke vorhanden sind, die in jüngere Stoffe hineingewoben wurden: „doch was man zu sehen bekommt, ist nur die äußerste Hülle mehrerer Textilschichten, die im Laufe der Jahrhunderte zum Schutz oder zur Konservierung wie ein Sandwich um die eigentliche Reliquie gelegt wurden. Diese besteht ... nur noch

6 LThK 3. Aufl., 4,1318.

7 So auf der Internetseite der Wallfahrt: <http://www.heilig-rock-wallfahrt.de/oekumene/start.html> [Stand: 13.4.2012] u. ö.

8 Vgl. Karl Christian Felmy: *Einführung in die orthodoxe Theologie der Gegenwart*, Lehr- und Studienbücher zur Theologie 5, Münster, Berlin: Lit, 2011, 86–103, hier 88. Vgl. Basilius von Caesarea, *De Spiritu Sancto* 45, FC 12: „Denn die Ehrung des Bildes (*timē*) geht auf das Urbild über“, 210f. Ähnlich argumentiert auch die römisch-katholische Kirche auf dem Konzil von Trient, Sessio XXV, De invocatione, veneratione et reliquiis sanctorum, et sacris imaginibus.

9 Die Ruine der Konzilskirche in Nizäa wurde vor einigen Jahren zu einer Moschee umgebaut und kann heute besichtigt werden.

10 Für sich spricht, dass ein katholischer Kommentator bei Überlegungen zum Heiligen Rock die dritte Strophe aus dem Volkslied *O Tannenbaum* zitiert: „Dein Kleid will mich was lehren“. Wenn jede Tanne zur Grundlage erbaulich-christlicher Belehrung erhalten kann, bedarf es keiner Wallfahrt zu einer historisch schlecht gesicherten Reliquie mehr. Da gibt es in jedem Naherholungsgebiet mehr Substanz als im Dom zu Trier.

aus ein paar Wollresten.“<sup>11</sup> Die ekklesiologische Symbolkraft der Textilie wird erheblich dadurch in Frage gestellt, dass man schon aus Anlass der Wallfahrt von 1844 zwanzig andere heilige ungenähte Röcke aufzählen konnte.<sup>12</sup> Heute weiß man von mehr als 50 heiligen Röcken in Sammlungen von Andechs bis Wittenberg – wahrlich eher ein Zeichen für die Zertrennung als für die Einheit der Kirche.<sup>13</sup>

Im Folgenden soll Martin Luthers Kritik am Wallfahrtswesen, besonders an der Wallfahrt nach Trier, aus den wichtigsten Quellen dargestellt werden. Dabei ist zwischen der historisch bedingten Polemik des Reformators und den dogmatischen Entscheidungen, die er am Beispiel der Reliquienverehrung trifft, zu differenzieren. Anschließend ist der theologische Gehalt seiner Äußerungen zur Wallfahrt nach Trier unter der Voraussetzung der katholischen Deutung des gegenwärtigen Wallfahrtsjahres zu beurteilen.

## 2. Luther über die Wallfahrt nach Trier

Schon 1518 äußert sich Luther zu den Wallfahrten in dem Sinne, dass man genauso gut zu Hause bleiben könne und deshalb nicht sündige: „At hic mihi obiiciuntur Receptae illae peregrinationes ad S. Petrum in urbe, ad S. Iacobum, ad Hierusalem, ad Treverim, denique in diversa loca ad honorandas reliquias sanctorum et indulgentias obtinendas. Respondeo: Non peccaret, qui omnes eas omitteret et domi maneret ...“<sup>14</sup>

In der Adelschrift von 1520 wendet sich Luther gegen Romwallfahrten, die an sich nicht falsch seien, aber keinen erbaulichen Wert haben: „Das sag ich nit darumb, das walfarten bosze seyn, szondern das sie zu disser zeit ubel geratten, dan sie zu Rom kein gut exempel, szondern eytel ergernisz sehen ...“<sup>15</sup> Einfältige Menschen würden dadurch verführt. Im Weiteren wendet sich Luther gegen die Wallfahrten zu verschiedenen Heiligtümern und die zuständigen Bischöfe, die „solchs teuffels gespenst“ zulassen. Das Menschenwerk, das Luther in diesen Aktionen und an diesen Orten sieht, ist dem von Gott gesetzten Weg zum Heil

11 Reiner Sörries: *Was von Jesus übrig blieb*, 13. „Vermutlich ist die Trierer Rock-Reliquie die am besten erforschte Reliquie überhaupt“, a. a. O., 17. Vgl. zu den Gewandreliquien a. a. O., 49–50, zur Topographie der Jesus-Reliquien 97–155 und speziell zu den mittelalterlichen Legenden, die eine Verbindung zwischen den Reliquien und Trier herstellen, 100–102.

12 Sörries, a. a. O., 18, zur Literatur vgl. 313.

13 Sörries, a. a. O., 18.

14 *Decem praecepta Wittenbergensi praedicata populo*, WA 1,424,11–14.

Vgl. die *Resolutiones disputationum de indulgentiarum virtute* 1518, WA 1,579,29–598,17; „Peregrinationes istae fiunt multis causis, rarissime iustis“, a. a. O., 597,33.

15 WA 6,437,1–438,13, Zitat 437,4–6.

durch den Glauben entgegengesetzt, und weist daher auf den Teufel als Autor aller Verführung zurück: „sehen nit, das der teuffel solchs treybt, denn geytz zustercken, falsche, ertichte glaubenn aufftzurichten, pfarr kirchen zuschwechen, tabernenn und hurerey zumehren, unnutz gelt und erbeyt vorlieren, und nur das arm volck mit der naszen umb furen.“<sup>16</sup>

Am 22. Oktober 1522 predigt Luther über das Kreuz und Leiden eines rechten Christen in der Erfurter Kaufmannskirche. Nicht durch das Küssen einer (vermeintlichen) Kreuzreliquie, sondern durch das Ertragen von Leid und Ungerechtigkeit wird in Wahrheit das Kreuz erhöht. Die Kirche hat bisher nicht die wahren Werke des Glaubens, die das Neue Testament fordert, gelehrt. Sie hat vielmehr die Menschen mit asketischem Leben, Kirchen- und Klosterbau, Messstiftungen und Ablassbriefen getäuscht.<sup>17</sup>

Dar ummb ist es nichtß das wyr große kyrchenn bawen lossenn, grosse silberne bilde mit edlenn steynen vorfasset lossen auffrichten, wan wir andere bessere werck, die do notiger seind und von got geboten, anlossen stehen. Also hat man auch ein sunderlich fest und gewlich spiel angericht mit dem rock Christi tzu Trier. Lost yr aber den rock eyn rock sein, das creutze eyn creutze. Christus rufft uns allein das wir sollen noch folgen seinen nach gelassen fußstapffen in geduldiger tragunge unsers creucztes, wie er das seine getragen hath.<sup>18</sup>

Zum Augsburger Reichstag 1530 kann Luther aus Sicherheitsgründen nicht reisen. Daher ermahnt er im April von der Coburg aus die in Augsburg versammelten Geistlichen schriftlich, bei der erkannten evangelischen Wahrheit zu bleiben. Dabei geht er auch auf neuere Wallfahrten nach Grimmenthal (Land Meiningen), Eicha (Eiche) bei Naunhof (Leipzig) und Birnbaum bei Rötha (bei Leipzig) und auf die Heilig-Rock-Wallfahrt ein, die er als Betrug und Teufelsspuk bzw. -machwerk (30,II,297,15) klassifiziert.<sup>19</sup> Man behauptet, Luthers Lehre sei neu (und daher falsch), trifft aber kein vergleichbares Urteil über die Wallfahrtsorte,

16 WA 6,447,23–26. Luther nennt die neuen Wallfahrten nach Welsznacht (Bad Wilsnack, Prignitz/Brandenburg), Sternberg (Landkreis Ludwigslust-Parchim), Trier, das Grimmenthal (Thüringen) und als neuste diejenige zur schönen Maria in Regensburg.

17 Vgl. WA 10,III,362,36–363,5; 366,11–20; 369,7–370,10 u. ö. Gegen die Verehrung von Kreuzreliquien wendet sich Luther auch in der Predigt zum Fest der Kreuzauffindung, WA 17,II,422–427. Am Kirchweihfest wettet er gegen Wallfahrten zu Feldkirchen, die zum Glaubensabfall führen: „denne es sind dye aller schentlichsten hurheuser, darinne alle brewtte, alle glaubige seelen von Christo jrem breuttigam abfallen und die ehe brechen, drumb das sie allda jre seligkeyt suchen“, WA 10,III,507,15–19.

18 WA 10,III,369,20–27.

19 Ähnlich in der Wochenpredigt über Mt.7,22–23 von 1530/2, WA 32,525,6–7: „Wie hat man bey unsern zeiten die leute geeffet, mit soviel walfarten Zum Grymtal, zur Eichen, zu Tryer etc.“ Luther beschwert sich hier über angebliche Wunder eines lügnerischen Klerus, der die Christen damit verführt. Zu Eicha bei Naunhof vgl. WA TR 4,4435; zu Grimmenthal in Thüringen WA TR 4,4779; Birnbaum bei Rötha: WA TR 4,4925; Altötting: WA TR 5,5460 und Rom WA TR 5,6060.

die längst als Irreführung der Gläubigen bekannt sind: „Und war das nicht ein sonderlicher meisterlicher beschiss, mit unsers herrn Rock zu Trier wie hernach dieselbige schendliche lügen ist offenbar worden, Was haben alle lüterische newigkeit gethan, gegen diesem einigen betrüg und schalckheit? Aber hie war niemand, der newigkeit beschreien odder auch anzeigen kund, Sondern der luther, der solch newigkeit anzeigt und strafft der bringt neues auff“.<sup>20</sup>

Kirchliche Amtsträger haben eine Mitschuld an dem Lügenwesen der Wallfahrten. Sie werden anerkennt oder man schweigt zu den Missbräuchen. „Wie ist man gelauffen zu den walfarten. Welchs alles der Bapst, Bisschove, Pfaffen, Muenche haben bestettigt odder jhe [jedenfalls] zum wenigsten geschwigen und die leute lassen jren und das geld und gut genomen. Was thet allein die newe bescheisserey zu Trier mit Christus rock? Was hat hie der Teufel grossen jarmarckt gehalten jnn aller welt und so unzeliche falsche wunderzeichen verkaufft?“<sup>21</sup> Einerseits wurde das Vertrauen der Menschen auf Lügengebäude gerichtet, andererseits hat man Christus, das Evangelium, den Glauben und die guten Werke, die im eigenen Stand zu tun von der Schrift befohlen sind, verachtet.<sup>22</sup>

In der Auslegung der 15 Stufensalmen von 1532/33 vergleicht Luther die Gerichtsorte des Alten Testaments mit den Gerichtshöfen seiner Zeit. Es ist eine Ehre für das Volk, wenn an diesen Orten Gottes Wort gelehrt wird. Doch die Realität sieht leider damals wie in Luthers Zeit anders aus: „... sedes Romana, Moguntina, Trevirensis etc. Ac sane fuerunt in his locis sedes Domini, nunc propter impium doctrinam et Idolatriam sunt sedes Satanae et cathedrae pestilentiae.“<sup>23</sup>

1534 bezieht sich Luther in einer Predigt am Tag Johannes des Täufers auf die Verehrung des Hauptes und eines Fingers des Täufers und erwähnt auch „das Geschwätz“ von Kleidern Christi in Trier und seiner Fahne. Es ist besser, den ganzen Christus und den ganzen Johannes zu haben, dessen Finger auf das Lamm weist. Diesem sollen wir im Glauben folgen.

*Si non habemus Iohannis digitum und Christi kleyder <vt Treueri nugantur> und fannen, tamen habemus rectum digitum et caput et totum Iohannem et Christum, und lieber, quam omnia corpora, quia ibi habeo digitum: ‚Ecce agnus dei‘. Si nunc oculis non video, tamen corde et fide. Igitur Iohannes semper vivit et nunquam moritur, quia eius verba, quae loquitur de agno, audio ert sequor illum digitum. Das ist unser finger et caput de Iohanne. Ipsi todten finger zw asschen gebrand, sed videbimus iterum in extremo die.“<sup>24</sup>*

20 WA 30,II,297,17–23.

21 WA 30,III,315,30–35: Warnung an seine lieben Deutschen 1531.

22 Vgl. 30,III,316,3–12.

23 WA 40,III,106,31–33.

24 WA 37,465,12–18 mit Anm. zu Linie 12 in spitzen Klammern. Predigt Nr. 43 vom 24. Juni 1534.

Auch in den letzten Jahren seines Lebens kommt Martin Luther immer wieder auf das Wallfahrtswesen zu sprechen, wobei Trier ein prominentes Beispiel für die Verführung durch die Anhänger des Papstes bleibt.

Aber die Papisten schreien darwidder und sprechen: Ej, wiltu die kirche finden, so lauffe zu S. Jacob, gehe gen Ach, gehn Trier, do unsers herrn Christi rock sein sol, gehn Jherusalem zum Heiligen grab, gehn Rohm zu S. Peter und Paul, gehn Loreth zu S. Maria oder zur Maria gehn Regensburg oder zur Eichen, wie den der Walfart keine gewisse Zahl gewesen ist, alles darumb, das man vergebung der sunden erlange, die der Bapst in diese orth gesteckt hat.<sup>25</sup>

Die Pfarrkirche zu Hause hält einen besseren Schatz als die Wallfahrtsorte bereit, meint Luther, dort sei alles „verfälscht“ und „des Teufels Religion“, denn: „da ist keine Tauffe, kein abendmal, vergebung der sunde noch Euangelium, das von diesen Stucken lehrete.“<sup>26</sup> In diesem Zusammenhang kommt Luther auf seine eigene Romreise zu sprechen. Die Existenz echter alter Reliquien zweifelt er an und vermutet: „Gott hats auch verborgen, das man nicht wisse, wo ihre leibe geblieben sind.“ Und selbst wenn sie vorhanden wären, wäre für den evangelischen Christen wichtiger: „Ich hab den rechten lebendigen Heiligen den Herrn Christum, meinen lieben Heiland, den Brunnen und quell aller Heiligkeit, der redet mit mir, des Tauffe, Sacrament und Euangelium hab ich. Lauffe ich dortthin [nach Rom], so verliere ich denselbigen [Christus] und komme dem Teuffel in rachen ...“<sup>27</sup>

Bei der weiteren Auslegung des Matthäusevangeliums geht Luther 1539 noch einmal auf die Wallfahrt nach Trier ein. Die Frage, wie die Propheten richtig geehrt werden, beantwortet er mit dem Hinweis, dass in gleicher Weise zu lehren, leben und glauben sei; nicht das Bauen und Schmücken von Gräbern sie die rechte Ehrerweisung. Dies ist eine Parallele zur Verehrung der Reliquien in Trier, die man für einen Ausdruck der Ehre Christi hält.

Gleichwie den das auch nicht heist Christum ehren, wen man seinen rock zu Trier gewiesen hat oder seine Nagel, dorne kron und anders fur Heilthum geweisat, und das volck darfur niddergefallen und es angebetet haben, sondern das ist seine ehre, wie ehr selbst saget: Selig sein, die das wort gottes hoeren. Dorumb so thun die Christo die rechte ehre an, die das gottlich wort hören, an Christum gleuben und druber thun und leiden [etc.] Aber der Bapst spricht: Wer die dorne kron Christi ansihet, ein stuck vom creutz Christi, das ist etwas, und stellen sich dan die Papisten, als wen sie Christum hoch darmit ehren, und als thun sie Christo einen gottesdienst daran. Do ist den die welt hauffenweise zugelauffen und Got da wollen einen grossen dienst daran thun ... Meinstu aber, das diess Christi ehre sej, wen du seine Na-

25 WA 47,393,7–13, Mt 18–24 in Predigten ausgelegt, 21. Kapitel 1538.

26 WA 47,393,16–17.

27 WA 47,394,35–395,3.

gel feierest und lest den sein verdienst und bluth anstehen oder dasselbige noch lestern und schenden?<sup>28</sup>

Schließlich erwähnt Luther in seiner letzten Predigt vier Tage vor seinem Tod noch einmal die Wallfahrtsorte von Trier und Aachen. Früher sei Gottes Wort nicht gepredigt worden, heute könne man sich täglich in der Kirche und zu Hause müde hören. Ironisch schlägt er für müde Predigthörer Wallfahrten und Reliquienschau als angeblich wirkkräftige Alternative vor, denn – so der bekannte Ausspruch – „Josephs hosen die thuns“.

Wolan, so fare hin, lieber Bruder, magstu des nicht, das Gott teglich mit dir redet daheim in deinem hause und in deiner Pfarrkirchen, So sey nur jmer hin klug und suche dir ein anders, Zu Trier ist unser HErr Gotts rock, zu Ache<sup>29</sup> sind Josephs hosen, und unser lieben Frawen hembde, Da lauffe hin, verzere dein gelt und keuffe Ablas und des Bapsts Treudelmarckt, Das ist köstlich ding, darumb man hat muessen weit lauffen und gros gelt verzeren, haus und hoff stehen lassen, Sind wir aber nicht tol und toericht, ja vom Teufel geblendet und besessen, Da sitzt der Kautz zu Rom mit seinem Geuckelsack und locket alle Welt zu sich mit jrem gelt und gut etc. Da ein jglicher zu seiner Tauff, Sacrament und Predigstuel lauffen sollte, Denn wir sind ja damit hoch gnug geehret und reichlich geseligt, das wir wissen, das Gott mit uns redet und mit seinem Wort uns speiset, gibt uns seine Tauffe, Schlüssel etc. Aber da sagen die rohen, gottlosen Leute dagegen: Was Tauffe? Sacrament, Gottes wort? Josephs hosen die thuns.<sup>30</sup>

Der Teufel selber ist am Werk, der die hohe Standespersonen mit solchem Irrtum betrügt. Für die Evangelischen gilt dagegen: „Aber wir sollen Gottes wort hoeren, das der unser Schulmeister sey, und nichts wissen von Josephs hosen oder des Bapsts Narren werck.“<sup>31</sup>

### 3. Historisches und Dogmatisches in Luthers Beurteilung der Trier-Wallfahrt

Bei der Jubiläumswallfahrt 2012 steht zumindest in der Öffentlichkeitsarbeit nicht mehr wie zu Luthers Zeit das Motiv des Ablasses von Sündenstrafen und der Verdienste guter Werke im Vordergrund. Auch der damalige Gegensatz zwi-

28 WA 47,513,10–20.26–28, Mt 18–24 in Predigten ausgelegt, 23. Kapitel, 14. Sonntag nach Trinitatis, 7. September 1539.

29 Zum Jubeljahr in Aachen vgl. WA TR 3,3597b, 443,6–7: „da schneyhet es gelt!“ Zu Josef's Hosen vgl. WA TR 5,6466, 677,27.

30 WA 51,193,13–26, Predigt Nr. 8 über Mt 11,25ff, Eisleben, 15. Februar 1546.

31 WA 51,193,30–32. Auch in einer Tischrede deutet Luther auf den Teufel als Urheber der Verführung durch die Reliquienverehrung in Trier hin: „Vom Teufel. Groß ist die Macht des Teufels, und er kann unsere Augen und Sinne faszinieren, wie er es getan hat mit der Tunika Christi ...“ WA TR 4,4925, 582,26–27.



schen Rechtfertigung aus dem Glauben durch das Hören des Wortes Gottes und dem Tun guter Werke als eigener Beitrag zum Seelenheil wird nicht thematisiert. Ist damit Luthers Kritik obsolet geworden, können wir sie als Teil einer historischen Auseinandersetzung ad acta legen?

Wallfahrten sind nach dem *Katechismus der Katholischen Kirche* auch heute ein Ausdruck der Formen von Volksfrömmigkeit, „die das liturgische Leben der Kirche umgeben“.<sup>32</sup> Immerhin kann man heute annehmen, dass die Volksfrömmigkeit stärker als im Mittelalter durch theologische Kriterien korrigiert wird: „Durch das Licht des Glaubens erhellt und fördert die Kirche die echten Formen der Volksfrömmigkeit“.<sup>33</sup> Auch der *Codex Iuris Canonici* hebt mehr auf den Gebrauch der regulären Heilmittel an Wallfahrtsorten ab als auf die Gnade, die der Besuch des Gnadenbildes oder der Reliquien vermittelt: „In Heiligtümern sind den Gläubigen reichlicher die Heilmittel anzubieten durch eifrige Verkündigung des Gotteswortes, durch geeignete Pflege des liturgischen Lebens, besonders der Feier der Eucharistie und des Bußsakramentes, wie auch der gutgeheißenen Formen der Volksfrömmigkeit.“<sup>34</sup>

Im Gegensatz zur katholischen Lehre werden die Evangelischen darauf hinweisen, dass Predigt(-gottesdienst), Schriftlesung, Taufe und Abendmahl – wenn recht gelehrt wird und die Sakramente stiftungsgemäß ausgeteilt werden<sup>35</sup> – in der Kirche vor Ort für jedermann zugänglich sind und Wallfahrten entsprechend überflüssig werden. Hier findet die allein seligmachende Begegnung mit Christus statt, und mehr bedarf ein Christ nicht: „Ich hab den rechten lebendigen Heiligen den Herrn Christum, meinen lieben Heiland ...“<sup>36</sup> Bei der Beurteilung der Pilgerreisen sollte auch der oft monierte Aspekt der Geldverschwendung nicht vergessen werden. Christen können Gott an jedem Ort der Welt anrufen – das ist nicht nur theologisch richtig, sondern auch ökonomisch sinnvoll.

Die christologische und ekklesiologische Deutung der Tunika Christi stellt aufgrund der mangelnden historischen Belege eine *petitio principii* dar. Dies ist oben schon angemerkt worden: Eine falsche Reliquie kann kaum besser als jedes andere Material die Andacht auf Christus im Himmel lenken; bei ehrlicher Betrachtung der vorhandenen historischen Wollreste kann sie auch nicht dazu dienen, die Einheit des Leibes Christi zu repräsentieren.

32 *Katechismus der Katholischen Kirche*, München u. a., 1993, Nr. 1674, vgl. den *Katechismus der Katholischen Kirche. Compendium*, München, 2005, Nr. 353.

33 *Katechismus der Katholischen Kirche. Compendium*, München, 2005, Nr. 353, 126.

34 *Codex Iuris Canonici / Codex des kanonischen Rechts*, Kevelaer: Butzon & Bercker, 2. Aufl. 1984, Can. 1234,1, 537–539. Mögliche *Privilegien* der Heiligtümer, die sich auf das Heil der Pilger beziehen und für diese interessanter sein könnten als Verkündigung, Eucharistie etc., werden allerdings *nicht* näher ausgeführt, vgl. Can. 1233.

35 CA 7, BSLK 61,8–12.

36 Vgl. oben bei Anm. 27, WA 47,394,35f.

Luther sieht die Trierer Wallfahrt als ein Beispiel für den theologischen Gegensatz zwischen der Anbetung des wahren Christus und der Verehrung einer falschen Reliquie, zwischen Menschenwerk und Gottes Tat. Beides wird in der katholischen Theologie damals wie heute koordiniert: die Christus-Verehrung geschieht durch Verehrung der Tunika. Für die katholische Seite scheint der Gegensatz Reliquie – Christus nicht denkbar zu sein. Dass der Heilige Rock auch vom Glauben wegführen könne oder ihm entgegenstehen, den wahren Glauben verdecken könne, ist offenbar ausgeschlossen.<sup>37</sup> Die katholische Hochachtung und theologische Integration der kirchlichen Tradition stellt für das katholische Denken ein Instrument bereit, das universell „Entfaltungen“ und „Entwicklungen“ von Glaubensgegenständen konstatieren kann, ohne dass es zu kritischen Rückfragen gegenüber Fehlentwicklungen kommen muss. Die theologische Unterscheidung von Irrtum und Wahrheit wird überflüssig, weil das katholische Glaubensbewusstsein die historisch fragwürdigen Gewandreste schon immer mit der Verehrung Christi verbunden hat. Hier trifft wiederum Luthers Kritik zu, ob man noch von Irrtum aus Unwissenheit reden kann oder schon Irreführung durch den Klerus annehmen muss. Für Luther war klar, dass hinter der angenommenen und für ihn offensichtlichen Verführung des Volkes weg vom Glauben ein anderer steht: „Papa leret, man sol walfarten gehen, mess kauffen etc. sed ista deus non praecipit, ergo est Satanica doctrina.“<sup>38</sup> Dieses Urteil im Schema der Zwei-Reiche-Lehre fragt nach dem letzten Urheber von Entwicklungen in einer Weise, die der heutigen Theologie überwiegend fremd ist. Wie sich der Reformator wohl in der heutigen Situation zur „Christuswallfahrt“ äußern würde?

Jochen Eber

### **Martin Luther's critique of the pilgrimage to Trier**

The pilgrimage to the Holy Robe of Trier is an opportunity to ask for its criticism in the works of Martin Luther. The organizers of the pilgrimage in 2012 try to interpret the pilgrimage christologically as a „pilgrimage to Christ“ and the alleged remains of the seamless robe of Jesus as an „icon of Christ“. In Luther's time the pilgrimage was an example of the misled Church which replaced God's word and commandments with self-created and useless human ways to salvation. Since the historical proof for the Holy Robe in Trier is very weak, it has to be

37 So führte 1844 der Streit um die Wallfahrt und die Echtheit der Reliquie nicht zu größerer Einheit, sondern zur Abspaltung der Deutsch-Katholischen Kirche von der römischen Kirche!, vgl. Sörries, a. a. O., 14–18.

38 WA 41,186,6–7, Predigt Nr. 17, 5. Predigt über den 110. Psalm, 5. Juni 1535.

questioned by Protestants, whether the intention to point to Christ, would not better be related with His unique presence in Scripture and the sacraments.

## Frosige Zeiten – herausfordernde Impulse

Michael Franz Aufsatz zum Jubiläum des Gemäls

### 1. Das Antlitz Michael Franz

Im Blick auf die skulpturale Figur der Heiligen, deren Namen, Gesinnungsfähigkeit und Fortschritt ist Michael Franz ein Überlebender. Das Christentum ist „gestorben“, da es angesichts der geschichtlichen Veränderungen von Grund auf neu aufzubauen nicht mehr mit dem „evangelischen Verstand“ in der Lage ist, „ethisch, ästhetisch und religiös überzeugend“ zu sein. „Aufbauarbeit“, so Michael Franz, ist „psychologisches Experiment“, das überwunden werden muss, um einen „apostolischen Glauben“ wieder zu empfangen.

Aber will sich nicht „überwinden“ und „in Gedanken in einem „Jenseits“ leben“, so überleben und sich bei „den Wiederkäufern“ die „Horn“ respektive „in sein“ was „die Christenheit“ hat „überlebt“, aber „nicht“ „lebt“, was „überlebt“ die „Horn“ was „überlebt“ in die „Christenheit“ „überlebt“, was „überlebt“ in die „Christenheit“ „überlebt“.

1. Das Bild im Original und die Skulptur der Heiligen, deren Namen, Gesinnungsfähigkeit und Fortschritt ist Michael Franz ein Überlebender. Das Christentum ist „gestorben“, da es angesichts der geschichtlichen Veränderungen von Grund auf neu aufzubauen nicht mehr mit dem „evangelischen Verstand“ in der Lage ist, „ethisch, ästhetisch und religiös überzeugend“ zu sein. „Aufbauarbeit“, so Michael Franz, ist „psychologisches Experiment“, das überwunden werden muss, um einen „apostolischen Glauben“ wieder zu empfangen.

2. Das Bild im Original und die Skulptur der Heiligen, deren Namen, Gesinnungsfähigkeit und Fortschritt ist Michael Franz ein Überlebender. Das Christentum ist „gestorben“, da es angesichts der geschichtlichen Veränderungen von Grund auf neu aufzubauen nicht mehr mit dem „evangelischen Verstand“ in der Lage ist, „ethisch, ästhetisch und religiös überzeugend“ zu sein. „Aufbauarbeit“, so Michael Franz, ist „psychologisches Experiment“, das überwunden werden muss, um einen „apostolischen Glauben“ wieder zu empfangen.

3. Das Bild im Original und die Skulptur der Heiligen, deren Namen, Gesinnungsfähigkeit und Fortschritt ist Michael Franz ein Überlebender. Das Christentum ist „gestorben“, da es angesichts der geschichtlichen Veränderungen von Grund auf neu aufzubauen nicht mehr mit dem „evangelischen Verstand“ in der Lage ist, „ethisch, ästhetisch und religiös überzeugend“ zu sein. „Aufbauarbeit“, so Michael Franz, ist „psychologisches Experiment“, das überwunden werden muss, um einen „apostolischen Glauben“ wieder zu empfangen.

4. Das Bild im Original und die Skulptur der Heiligen, deren Namen, Gesinnungsfähigkeit und Fortschritt ist Michael Franz ein Überlebender. Das Christentum ist „gestorben“, da es angesichts der geschichtlichen Veränderungen von Grund auf neu aufzubauen nicht mehr mit dem „evangelischen Verstand“ in der Lage ist, „ethisch, ästhetisch und religiös überzeugend“ zu sein. „Aufbauarbeit“, so Michael Franz, ist „psychologisches Experiment“, das überwunden werden muss, um einen „apostolischen Glauben“ wieder zu empfangen.

5. Das Bild im Original und die Skulptur der Heiligen, deren Namen, Gesinnungsfähigkeit und Fortschritt ist Michael Franz ein Überlebender. Das Christentum ist „gestorben“, da es angesichts der geschichtlichen Veränderungen von Grund auf neu aufzubauen nicht mehr mit dem „evangelischen Verstand“ in der Lage ist, „ethisch, ästhetisch und religiös überzeugend“ zu sein. „Aufbauarbeit“, so Michael Franz, ist „psychologisches Experiment“, das überwunden werden muss, um einen „apostolischen Glauben“ wieder zu empfangen.

6. Das Bild im Original und die Skulptur der Heiligen, deren Namen, Gesinnungsfähigkeit und Fortschritt ist Michael Franz ein Überlebender. Das Christentum ist „gestorben“, da es angesichts der geschichtlichen Veränderungen von Grund auf neu aufzubauen nicht mehr mit dem „evangelischen Verstand“ in der Lage ist, „ethisch, ästhetisch und religiös überzeugend“ zu sein. „Aufbauarbeit“, so Michael Franz, ist „psychologisches Experiment“, das überwunden werden muss, um einen „apostolischen Glauben“ wieder zu empfangen.

7. Das Bild im Original und die Skulptur der Heiligen, deren Namen, Gesinnungsfähigkeit und Fortschritt ist Michael Franz ein Überlebender. Das Christentum ist „gestorben“, da es angesichts der geschichtlichen Veränderungen von Grund auf neu aufzubauen nicht mehr mit dem „evangelischen Verstand“ in der Lage ist, „ethisch, ästhetisch und religiös überzeugend“ zu sein. „Aufbauarbeit“, so Michael Franz, ist „psychologisches Experiment“, das überwunden werden muss, um einen „apostolischen Glauben“ wieder zu empfangen.

8. Das Bild im Original und die Skulptur der Heiligen, deren Namen, Gesinnungsfähigkeit und Fortschritt ist Michael Franz ein Überlebender. Das Christentum ist „gestorben“, da es angesichts der geschichtlichen Veränderungen von Grund auf neu aufzubauen nicht mehr mit dem „evangelischen Verstand“ in der Lage ist, „ethisch, ästhetisch und religiös überzeugend“ zu sein. „Aufbauarbeit“, so Michael Franz, ist „psychologisches Experiment“, das überwunden werden muss, um einen „apostolischen Glauben“ wieder zu empfangen.